

hervor, daß das Dokument das Ergebnis eines sehr langen Prozesses von Diskussionen und Debatten ist zur Frage, wie eine Reaktion heutiger Juden hinsichtlich der grundlegenden Veränderungen in einigen Teilen der christlichen Gemeinschaft aussehen könne (20).

Dieses einzigartige Dokument ist „Vertrauenswerbung und Vertrauenskundgabe zugleich“ (Vorwort Kampling/Weinrich). Es zielt auf eine nachhaltige Bekräftigung und Vertiefung der Bemühungen um den jüdisch-christlichen Dialog. Inhaltlich ist die Erklärung ein Programm von acht sehr knapp erläuterten Thesen, in denen es bereits neue Einsichten in das Verhältnis von Juden und Christen gibt. Diese gilt es weiter zu diskutieren und zu vertiefen. DABRU EMET ist kein abschließendes Dokument. Eher kann man es laut Signer als den „Beginn einer Diskussion“ bezeichnen, die zunächst einmal unter den Juden selbst stattfindet. „[...] *Wir meinen, es ist für Juden an der Zeit, über das nachzudenken, was das Judentum heute zum Christentum zu sagen hat*“ (Kampling/Weinrich, 9). Die Tagung der Katholischen Akademie in Zusammenarbeit mit dem Freiburger Rundbrief hat den Ball aufgenommen. Sie hat sich herausfordern lassen, die gegenwärtige Situation des jüdisch-christlichen Dialogs im Gespräch mit dieser Erklärung zu erörtern und auf die inhaltlichen Anregungen zu reagieren.

DABRU EMET und die Juden

Menachem Heppner*

In meiner langjährigen Tätigkeit als deutschsprachiger israelischer Reisebegleiter im Land der Bibel habe ich zahlreiche Kontakte u. a. auch mit Priestern und Theologen geknüpft. Bei einer dieser Begegnungen wurde ich gefragt, warum der christlich-jüdische Dialog vorwiegend von christlicher Seite ausgeht, von jüdischer Seite aber nur zurückhaltend angenommen wird. Meine Antwort lautete: Beginnend von der Zeit von Konstantin, dem

* Menachem Heppner, geb. 1924 in Hamburg, seit 1934 in Jerusalem, Autodidakt in den Fachbereichen Judentum, Bibelstudium, Theologie und Geschichte Israels, bezieht sich auf den Beitrag von Hanspeter Heinz „*Wie Juden das heutige Christentum sehen*“ (FrRu 10[2003]2-15).

ersten christlichen Kaiser, bis zur Schoa, war das Verhältnis zwischen Juden und Christen oft von Spott, Verleumdung, Vertreibung und Mord geprägt. Die Folge dieser Vergangenheit ist eine tiefverwurzelte bis traumatische Ablehnung von allem, was mit dem Christentum zusammenhängt. Die Wendung nach dem Zweiten Weltkrieg und die offiziellen Änderungen, die auf dem II. Vatikanischen Konzil (1962-1965) festgelegt wurden, haben ein neues Verhältnis geschaffen. Es wurden, besonders in Deutschland, von christlicher Seite Annäherungsversuche gemacht, die auf jüdischer Seite teils mit Skepsis und teilweise sogar als Missionierungsversuche beargwöhnt wurden, denn „auch liebevolle Umarmungen können ersticken“. Das heutige Verhältnis zwischen diesen zwei Gemeinschaften kann jedoch nicht verallgemeinert werden. Es ist vielfältig und hängt von der Umgebung ab, in der die Menschen leben.

Die jüdisch-christlichen Beziehungen in Deutschland

In Deutschland ist der Dialog nicht ein christlich-jüdischer, sondern ein deutsch-christlich-jüdischer, der stark von der deutschen Vergangenheit beeinflusst wird. Darin liegt ein bedeutender Unterschied zum Dialog in anderen Ländern. Während eines sechsmonatigen Aufenthalts in Deutschland im Jahre 1997 habe ich an verschiedenen Orten vor Gemeinden, in Schulen und an Universitäten gesprochen. Ich habe dabei „Liebe“ oder Zuneigung zum Judentum gespürt. Das grundlegende Motiv dafür ist sicher eine Art von menschlicher „Wiedergutmachung“, manchmal auch verbunden mit Schuldgefühlen. Bei den Jüngeren ist eine gewisse Neugierde vorhanden. Sie wollen wissen, was „Juden“ sind, wie sie sich von anderen unterscheiden und warum sie gehaßt werden oder wurden. Das zweite, nicht weniger bedeutende Motiv ist „der Durst nach dem lebendigen Wasser“, nach dem Ursprung des Christentums, nach der hebräischen Bibel, dem Alten Testament. Auch auf meinen Reisen durch Israel habe ich immer wieder erlebt, daß die Teilnehmer nicht nur an den christlichen Stätten interessiert sind, sondern auch an dem jüdischen Hintergrund des Landes, an seinen Gesetzen, Bräuchen und an seinem Glauben. Nach den furchtbaren Ereignissen während der nationalsozialistischen Herrschaft stellt sich die Frage, warum die Nationalsozialisten und damit auch Christen ihre Wurzeln, das Judentum, bekämpften und zu vernichten suchten. Die Antwort auf diese Frage weckt die Suche nach der Umgebung, in der Jesus gelebt hat, nach seinem Land

und seinem Volk. In meinen Erklärungen und Referaten habe ich immer den „jüdischen Jesus“ betont. Der Ursprung Jesu aus dem jüdischem Volk ist eine Tatsache, die nicht verleugnet werden kann, trotz wiederholter Versuche, genau dies zu tun. In meinem Buch¹ habe ich versucht, dies zu beweisen. Um die Botschaft Jesu zu verstehen, muß man sich mit dem Judentum beschäftigen, mit der geistigen und physischen Welt, in der Jesus lebte und wirkte. Auch von jüdischer Seite wurde im 20. Jh. das Thema „Jesus“ behandelt, z. B. von Joseph Klausner, Schalom Ben-Chorin und David Flusser. In dem Ausspruch von Schalom Ben-Chorin, „*Der Glaube Jesu eint uns, der Glaube an Jesus trennt uns*“, sehe ich die Grundlage des deutsch-christlich-jüdischen Dialogs.

USA und Dabru Emet

Die vereinigten Staaten von Amerika sind das Land, in dem heute die meisten Juden leben. Man kann sie in drei Hauptgruppen teilen: Orthodoxe, Konservative und Reformierte. Während die Orthodoxen, die vorwiegend aus Osteuropa stammen und für die das Christentum ein Tabuthema ist, eine klar definierte Einstellung zum Judentum haben, ist die genaue Grenzlinie zwischen den Konservativen und den Reformierten schwer festzulegen.

Das Reformjudentum hat seinen Ursprung vorwiegend in der Zeit zwischen den zwei Weltkriegen in der Weimarer Republik. Damals erhielten die Juden in Deutschland zum ersten Mal die Gleichberechtigung. Dies führte soweit, daß der Jude Walter Rathenau sogar Reichsaußenminister werden konnte. Die meisten Juden wollten damals „Deutsche“ sein, nicht nur Staatsbürger, sondern Angehörige des deutschen Volkes. Als solche konnten sie keine zweite Nationalität haben, auch nicht die Angehörigkeit zum jüdischen Volk, das damals seine ersten Versuche machte, in Palästina einen jüdischen Staat zu schaffen. Theodor Herzl und der Zionismus weckten den Gedanken einer nationalen jüdischen Identität. Dadurch entstand eine Unterscheidung zwischen „deutschen Juden“ und „Juden in Deutschland“, in der die „deutschen Juden“ im Judentum nur eine Religion sahen. Sie wurden zu „Deutschen mosaischen Glaubens“ auf gleicher Basis wie „Deutsche christlichen Glaubens“.

1) Vgl. Menachem Heppner, *Jüdische Gedanken über Glaube, Gesetz, Land und Volk*, Rezension, FrRu 9(2002)297.

Als die Judenverfolgungen in Deutschland begannen, wanderten die Zionisten nach Palästina aus und die „Deutschen mosaischen Glaubens“ zum Großteil nach Amerika, wo sie ihre Einstellung zum Judentum weiterentwickelten. Sie wurden zu „Amerikanern jüdischen Glaubens“. Die Gründung des jüdischen Staates Israel hat diese Unterscheidung etwas verwischt, da das Judentum seine nationale Bedeutung wieder aufgenommen hat. Aber auch heute hat der Großteil der amerikanischen Juden nur noch eine religiöse Verbindung mit dem Land und dem Volk der Väter.

Das Dokument DABRU EMET, von amerikanischen Juden verfaßt, ist das erste offiziell veröffentlichte jüdische Dokument, das sich mit den jüdisch-christlichen Beziehungen beschäftigt. Die Verfasser suchen den gemeinsamen Nenner zwischen Juden und Christen. Auf dieser Suche treffen sie aber leider auch auf einige Widersprüche.

Juden und Christen verehren denselben Gott (These 1): Am Ende dieses Abschnitts lesen wir, „daß Abermillionen von Menschen durch das Christentum in eine Beziehung zum Gott *Israels* getreten sind“. Der Gottesbegriff JHWH ist ein universaler Begriff des Schöpfers der Welten (laut der Tora). Dieser unsichtbare Schöpfer wurde von Israel als *sein Gott* angenommen, Israel wurde von Gott erwählt. Trotzdem ist er der ewige Schöpfer *aller* Geschöpfe und wurde *durch Israel* an die Menschheit, an Christen und Muslime, als „Monotheos“ überliefert, aber nicht als „*der Gott Israels*“. Da es nur *einen* Gott gibt, glauben Juden, Christen und Muslime an denselben Gott. Das Problem ist jedoch, daß jeder diesen Gott aus *seinem* Blickwinkel sieht.

Die Christen können den Anspruch des jüdischen Volkes auf das Land Israel respektieren (These 3): In freundlichen Unterhaltungen mit Christen wurde mir wiederholt offen gesagt, daß, so wie das Leiden der Juden eine Strafe Gottes sei, weil sie Jesus nicht anerkannt haben, auch der Staat Israel nur eine vorübergehende Episode sein wird, da die Erlösung der Juden erst kommen kann, wenn alle Juden an Jesus glauben. Auch wenn nur eine Minorität im Christentum so denkt, die Einstellung existiert und man kann sie nicht ignorieren.

Ein neues Verhältnis zwischen Juden und Christen wird die jüdische Praxis nicht schwächen (These 7): Wie sich vor allem in Amerika zeigt, ist genau das Gegenteil zu befürchten. Besonders bei Mischehen, dem leichtesten und sichersten Weg zur Assimilation, wirken sich die Folgen bereits auf die nächste Generation aus. Die Kinder, vor allem von christlichen Frauen,

auch wenn sie nicht christlich erzogen werden, verlieren ihre jüdische Identität und gehen ihrem Volk verloren. Damit laufen die nächsten Generationen der Juden in Amerika Gefahr, ihre Verbindung mit dem jüdischen Volk zu verlieren und im besten Fall nur noch „Synagogen-Juden“ zu sein. Hier liegt der Unterschied zu den Juden im jüdischen Staat. Für sie bedeutet das Judentum gleichzeitig Volkszugehörigkeit. DABRU EMET ist ein typisch jüdischer Versuch, sich durch die Annäherung an das Christentum amerikanisch zu rehabilitieren. Es ist der Weg, den Heinrich Heine und viele andere Juden in Deutschland beschritten haben.

Der Staat Israel und das Land der Bibel

Israel ist das einzige Land, in dem die Juden eine Majorität und die Christen – mehrheitlich christliche Palästinenser – eine Minorität sind. In ihrem Verhältnis geht es nicht um den Glauben, sondern um politische Ansprüche, und so stehen sich Juden und Christen teils feindlich gegenüber. Aber die Christen haben auch einen schweren Stand, da sie sich in ihrer muslimischen Umwelt als Palästinenser beweisen müssen. Als Alternative bleibt ihnen der Weg ins Ausland oder die Annäherung an die Juden. In diesem Fall werden sie als Kollaborateure und Verräter bezeichnet und verfolgt.

Es gibt aber in Israel auch eine Randerscheinung von ca. 4000 *Judenchristen* oder *Messianischen Juden*. Sie sind Juden und Israelis, die an Jesus, den Messias, glauben. Sie halten den Schabbat und die biblischen Feiertage, so wie Jesus und seine Jünger sie gefeiert haben. Da sie Juden und Israelis sind, gibt es keine besonderen Probleme. Im Gegensatz zu Juden im Ausland, bei denen die Annahme des christlichen Glaubens ein Weg zur Assimilation war und ist, ergibt sich daraus kein Vorteil.

Abschließend kann gesagt werden: Juden und Christen glauben gemeinsam an den kommenden Messias. Der Unterschied besteht darin, daß die Christen wissen, wer dieser *wiederkommende Messias* sein wird. Die Juden aber haben nur einen *kommenden Messias*, den sie nicht kennen. Bis der Messias kommt, sollten wir und die ganze Menschheit unsere Hoffnung auf die Worte des Propheten Jesaja setzen, der sagte: „*Dann werden sie ihre Schwerter zu Pflugscharen und ihre Spieße zu Sicheln machen. Denn es wird kein Volk wider das andere das Schwert erheben und sie werden hinfort nicht mehr lernen, Krieg zu führen*“ (Jes 2,4).